

*Der nachstehende Text ist in angemessenes Latein zu übersetzen!*

Meiner Meinung nach sind diejenigen im Irrtum, welche die getreuen Anhänger der Philosophie für widerspenstig und halsstarrig halten, für Verächter der Behörden, der Herrscher bzw. der Männer, die die Leitung des Staates in Händen haben.

Im Gegenteil: kein Mensch ist dankbarer als die Philosophen; und das mit vollem Recht. Denn niemandem leisten sie einen größeren Dienst als den Männern, die nur in Ruhe und Stille zu leben vermögen.

Daher müssen Menschen, für die die öffentliche Sicherheit die Führung eines rechten Lebens wesentlich erleichtert, den Urheber dieses Vorzuges wie einen Vater ehren, viel mehr als die unruhigen, im öffentlichen Leben stehenden Geister, die den Herrschern viel verdanken, aber auch viel abverlangen.

Keine noch so große Freigebigkeit kann ihnen Genüge tun, ihre Gier stillen, die mit der Erfüllung nur immer weiter wächst.

Wer nur an das Empfangene denkt, vergißt das bereits Erhaltene, und Begehrlichkeit hat bekanntlich kein größeres Übel im Gefolge als Undankbarkeit.

Ferner: keiner von den mitten im Staatsdienst Stehenden blickt nach denen aus, die er hinter sich gelassen hat, sondern nur nach den wenigen, die noch vor ihm sind: seine Freude, viele hinter sich zu wissen, ist geringer als der Ärger, noch einen vor sich zu haben.

Der lautere, rechtschaffene Mann, der Kurie, Forum und jede Form von Staatsdienst aufgegeben hat, um in der Einsamkeit sich Höherem zu widmen, liebt die Männer, die es ihm ermöglichen, das in voller Ruhe und Sicherheit zu tun; er ist der einzige, der sich ohne Gegenleistung für sie einsetzt und sich ihnen in hohem Grade verpflichtet fühlt, ohne daß sie es ahnen.

Wie er seine alten Lehrer verehrt und zu ihnen aufblickt, durch deren verdienstvolles Wirken er aus manchem Irrweg herausfand, so auch die Herrscher, unter deren Schutz er seinen philosophischen Studien nachgeht.

(Seneca)

*Der nachstehende Text ist in angemessenes Latein zu übersetzen!*

Im Leben der Tyrannen gibt es keine Treue, keine Liebe, keine Zuversicht auf eine unerschütterliche Zuneigung; alle Bereiche sind stets gefüllt von Argwohn und Unruhe, und die Freundschaft hat keinen Platz.

Denn wer könnte wohl einen lieben, den er fürchtet, oder einen, von dem er sich gefürchtet weiß? Zum Schein wird jedoch auch Tyrannen Freundschaft erwiesen, freilich nur auf Zeit. Wenn sie dann einmal, wie es meist eintrifft, gestürzt werden, sieht man erst, wie sehr sie ohne Freunde waren.

So soll Tarquinius gesagt haben, erst jetzt, in der Verbannung, habe er erkannt, welche treuen und welche treulosen Freunde er besessen habe, jetzt, da er es keinem mehr vergelten könne. Doch ich wundere mich, daß er bei seiner bekannten Überheblichkeit und Schroffheit überhaupt einen Freund haben konnte. Sein Charakter war nicht dazu angetan, wahre Freunde zu gewinnen; dementsprechend schließt bei vielen, die übermächtig sind, die Macht treue Freundschaften aus. Denn Fortuna ist nicht nur selbst blind - sie macht fast immer auch diejenigen blind, die sie in ihre Arme geschlossen hat. So unterliegen sie in der Regel schnöder Vornehmtuerei und störrischem Eigensinn.

Ein törichter Glücksritter ist überhaupt das Unerträglichste, was es geben kann. Man kann erleben, daß Leute, die früher ein liebenswertes Wesen zierte, durch militärische Kommandogewalt, zivile Macht und wachsenden Wohlstand gleichsam umgewandelt werden, daß sie alte Freundschaften beiseitewerfen und neuen nachhängen.

(Cicero)